

SWR2 Lesenswert Magazin

Vom 30.09.2018 (17:05 – 18:00 Uhr)

Redaktion und Moderation: Anja Höfer

Tomas Espedal: Bergeners

aus dem Norwegischen von Hinrich Schmidt-Henkel

Verlag Matthes & Seitz

156 Seiten

22 Euro

Rezension: Ulrich Rüdener

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 Forum Buch können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/literatur.xml>

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.
Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://www.swr2.de)

Bergen ist die regenreichste Stadt Europas. Es ist ein Ort, dem man vielleicht auf eine melancholische Art verfallen sein muss – wie sie hingeduckt zwischen aufragenden Bergen kauert, an der norwegischen Küste gelegen, nass und kleinstädtisch, trotz der fast 280.000 Einwohner, trotz des immensen kulturellen Angebots.

Zitat

„Viele schaffen es nicht, längere Zeit in Bergen zu wohnen; der gefängnisartige Regen, das feuchte Eingesperrtsein zwischen den Bergen macht einen krank und lebensmüde. Man ist gezwungen, hinter verschlossenen Türen zu leben, allein oder in kleinen Familien. Man geht von Haus zu Haus, von Lokal zu Lokal, von Bar zu Bar, von Drinnen zu Drinnen. Man könnte sämtliche Einwohner aus der Stadt wegschaffen und sie mit ganz anderen Leuten neu füllen, die Stadt würde dieselbe bleiben.“

Beitrag

Tomas Espedal lebt in Bergen, und man könnte diesem schwermütigen Autor wahrscheinlich keinen besseren Wohnort andichten. Als sein erster Roman erschien, in den achtziger Jahren noch, hatte ihm ein alter, weiser Lektor, der selbst aus der

Hansestadt weggezogen war, nach Jahrzehnten aber noch im Bergener Dialekt redete, geraten, er solle sich lieber auf und davon machen: Zieh weg, sagte er zu Espedal, sonst wirst du noch ein Bergener. Aber der junge Schriftsteller durchschaute den erfahrenen Lektor – er wusste instinktiv, dass diesem auch das Weggehen nichts genutzt hat, er noch immer an seine Herkunft gekettet war. Davon, von dieser Gebundenheit an die Heimatstadt, handelt Espedals neues Buch „Bergeners“ – zumindest handelt es davon auch. Es scheint eine innige Verbindung zwischen dem Lebensort und einer seelischen Disposition zu geben, die sich nicht kappen lässt. Einmal heißt es in „Bergeners“:

Zitat

„Was kannst du tun, wenn es ganz schwarz wird? Du schaltest die Nachttischlampe an, und das Kunstlicht wird erstickt, als würde ihm Luft fehlen. Als würde die Dunkelheit durch die Haut sickern und alles Licht, alle Luft im Zimmer ersticken. Das schwarze Zimmer. Die Dunkelheit kommt von innen.“

Beitrag

Dass die Dunkelheit von innen kommt, das spürt man in diesen Texten, auch wenn sie luzide sind, manchmal ganz hell strahlen, weil ein Satz etwas ins rechte Licht setzt und die poetische Unbedingtheit der schonungslosen Selbstbetrachtung entspricht. „Bergeners“ trägt – wie auch die meisten anderen Bücher Tomas Espedals – keine Gattungsbezeichnung. Sein Werk ließe sich vielleicht als assoziativ fortschreitender Lebensroman beschreiben, ein Roman allerdings, der für alle möglichen Genres, Sprechweisen und Reflexionen offen ist. So begegnen einem in „Bergeners“ Erzählungen und Erinnerungsfragmente, essayistische Passagen stehen neben autobiographischen Anekdoten, und diese wiederum neben Gedichten. Porträts von Bewohnern der Stadt und Begegnungen mit Schriftstellerkollegen finden ebenso Aufnahme wie wunderbar pointierte Charakterisierungen von Orten und Plätzen. Der formalen Vielfalt entspricht eine Rastlosigkeit des Erzählers, der ein Alter ego des Autors ist, ein literarisches Ich, eine Möglichkeit des Selbst, das die Angst vor dem eigenen Verlorengehen in Schrift verwandelt. Anders als beim in Espedals Texten immer wieder erwähnten und als Figur auftauchenden Schriftsteller-Freund Karl Ove Knausgård ist Espedals Schreiben allerdings konzentrierter, kunstvoller. Wo Knausgård sein Material exzessiv ausbreitet, dem kleinsten Detail Beachtung schenkt und alles extensiv ausweidet, verdichtet Espedal. Wo Knausgård der unverstellten Sprache vertraut, geht Espedal sehr viel skrupulöser und filigraner vor. In einem aber dürften die beiden sich treffen. So schreibt Espedal in „Bergeners“, und man darf das durchaus als literarisches Programm lesen:

Zitat

„Wir dürfen uns nicht in einem Gedicht und einem konstruierten Universum verlieren, in falscher Literatur; was wir schreiben, muss wahr sein, wir müssen das Wirkliche mit all unserem Ernst und all unserer Kraft beschreiben, sagte ich.“

Beitrag

Der Titel „Bergeners“ soll natürlich an James Joyce und seine „Dubliners“ erinnern, an jenen Zyklus von Kurzgeschichten aus dem Jahr 1914, mit dem der Ire seiner geliebten und zugleich verhassten Geburtsstadt ein Denkmal setzte. Wie bei Joyce, der in „Bergeners“ übrigens einen Cameo-Auftritt hat, gibt es auch bei Espedal eine eher zwiespältige Beziehung zum Heimatort: So führt es den Erzähler immer wieder fort von Bergen; das Buch beginnt in New York und endet in Berlin. Zwischendurch erinnert er sich an seine Zeit in Nicaragua, schildert die Fahrten nach Oslo, wo seine Tochter lebt. Aufbruch und Rückzug stehen hier in einem ewigen Spannungsverhältnis, ebenso wie Heimat und Fremde, Gegenwart und Vergangenheit. Der Erzähler kehrt – wie schon in früheren Büchern – in Gedanken immer wieder zurück zu seinen früheren Lieben, und in den Erinnerungen scheint das Zerstörerische auf, das absoluter Hingabe stets eingeschrieben ist. In dem Gedicht „De Profundis“ – der Titel ist nicht umsonst einem Bußpsalm entlehnt, einem Totengebet – heißt es:

Zitat

„Eine zu lieben, die weg ist, das ist dasselbe wie schreiben.
Zu schreiben, das ist die Liebe zum Tode.“

Beitrag

Espedal oder besser: sein Erzähler-Ich ist wohl das, was man einen hilflosen Liebenden nennen könnte. Die Geliebte ist zugleich immer auch Retterin.

Zitat

„Nachts, wenn Janne eingeschlafen war, setzte ich mich aufs Fensterbrett, die Beine nach außen, im elften Stock und rauchte Zigaretten. Plötzlich wurde ich von einem mächtigen Impuls übermannt; ich wollte mich hinauswerfen. Der Gedanke war so beherrschend und stark, ich musste mich zwingen, rückwärts vom Fenster wegzugehen, Schritt für Schritt rücklings zum Bett, mich neben Janne zu legen und ihre Hände über meine Brust zu ziehen. Ich fesselte mich an sie. Zog ihr Haar über mein Gesicht und flocht meine Beine mit ihren zusammen. Jetzt war ich gefesselt. Jetzt war ich in Sicherheit. Ich war an sie gefesselt.“

Beitrag

Es sind solche Passagen, die einen als Leser an diesen Text fesseln, Passagen, die ungeschützt sind und unmittelbar und dabei doch hochliterarisch, übrigens fabelhaft

lakonisch von Hinrich Schmidt-Henkel ins Deutsche gebracht. Es sind keine aufbrausenden Texte, es gibt nichts Kraftmeierisches in ihnen. Und wenn sie mehr oder minder subtil auf biographische Episoden im Leben Espedals verweisen – reale Namen werden ohne Scheu verwendet –, so hat das doch nichts Denunziatorisches. Diese einen großen Hallraum erzeugende Prosa, die von Mythen durchzogen ist und von Stimmen anderer Autoren wie Peter Handke, James Joyce, Jon Fosse oder Knut Hamsun, scheint nur das Ich noch ein bisschen nackter zu machen.

Die Heimatstadt ist vielleicht der Ort, den man immer wieder verlassen muss, um ihn begreifen, um wirklich an ihn zurückkehren zu können. In ihm sind die Erinnerungen geborgen, die das undurchdringliche Ich formen und die einen auch verfolgen. Er enthält, so groß oder klein er sein mag, die ganze Welt. Für Tomas Espedal ist Bergen dieser Ort, und mit „Bergeners“ legt er davon auf eindrückliche Weise Rechenschaft ab.